

» „Wohnschule Köln“¹



Joachim Ziefle

Melanchthon-Akademie Köln
Kartäuserwall 24b
50678 Köln
ziefle@melanchthon-akademie.de



Karin Nell

Ev. Zentrum für Quartiersentwicklung
eeb Nordrhein
Graf-Recke-Str. 209
40237 Düsseldorf
nell@eeb-nordrhein.de

Haben wir alles, was wir brauchen? Brauchen wir alles, was wir haben? (Fragen einer betagten Diakonisse aus Kaiserswerth)

Immer mehr Menschen – und ganz besonders die Mitglieder des Dritten Alters² – suchen gezielt nach Informationen zu gemeinschaftlichen Wohnformen und nach (Vorsorge-)Strategien, um mit hoher Lebensqualität alt zu werden. Sie wollen wissen, wie man eine Altenwohngemeinschaft gründet, ein Generationenwohnprojekt startet und finanziert, ein Nachbarschaftsprojekt auf den Weg bringt oder nachbarschaftliche Netzwerke aufbaut. Dass hier eine Generation heranwächst, die sich selbstständig und aktiv für ihre Lebensphase nach dem Berufsleben engagiert, ist lobens- und bemerkenswert, es wird dabei aber oft übersehen, dass weder Privatwirtschaft noch Gemeinwesen kaum stichhaltige Konzepte vorhalten, die über bauliche, finanzielle oder etwa barrierefreie Strategien hinausgehen. Wer also wissen möchte, wie er im Alter *wohnen* will, kommt um die Frage „Wie will ich im Alter *leben*?“ nicht herum.

Und hier kommt die „Wohnschule“ ins Spiel. In der Wohnschule lernen Menschen ihre Interessen neu kennen oder es kommen weitere hinzu, hier finden sie einen Ort, an dem sie über zentrale Fragen des dritten und vierten Lebensabschnitts nachdenken können und wie diese gesellschaftspolitisch zu werten sind. Hier erfahren sie aber auch mehr über die Eigenartigkeit ihres persönlichen Lebens und nehmen auf, wie Eigenartigkeit auf andere wirkt. Wichtig ist es, so betonen die Gründer/innen der Wohnschule, genau hinzuschauen, die eigene Lebenssituation kritisch zu hinterfragen und vor allem in den Blick zu nehmen, was mit dem Älterwerden auf den Einzelnen und seine Familie, auf Nachbarschaft und Wohnumfeld zukommt. Wer

vorsorgen will, braucht Informationen. Und wer will, dass sich etwas ändert, muss aktiv werden. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass bereits 2009 in der EKD-Orientierungshilfe „Im Alter neu werden“ hierzu grundlegende Anregungen formuliert wurden.³

Wohnen lernen und aktiv werden

Die Melanchthon-Akademie in Köln und das Ev. Erwachsenenbildungswerk Nordrhein in Düsseldorf haben in den Jahren 2009/10 auf das wachsende Interesse am Thema „Wohnen und Leben im Alter“ reagiert und entsprechende Bildungsprogramme entwickelt, die über Informationsveranstaltungen zu Wohnprojekten, Hochglanzbroschüren von Baugesellschaften und allgemeinen Beratungsstellen der Wohnungswirtschaft und sozialer Einrichtungen hinausgehen. Die Seminareinheiten wurden systematisch analysiert und führten 2012 zur Gründung der „Wohnschule Köln“. Dabei stand die Frage im Raum: „Muss man Wohnen lernen?“, und die Antwort darauf wurde mit einem deutlichen „Ja“ bewertet.

Der Begriff „Wohnschule“ hat sich inzwischen etabliert und steht für ein vielfältiges und wachsendes Bildungsangebot rund um „Wohnen und Leben im Alter“. Das Spektrum (siehe Schaubild) reicht von kreativen Workshops für Einsteigerinnen und Einsteiger, über Exkursionen zu Modellprojekten bis hin zu komplexen Qualifizierungsprogrammen. In allen Modulen geht es um Sensibilisierung für die Herausforderungen des demografischen und gesellschaftlichen Wandels, um die Aktivierung der Teilnehmenden, den Aufbau von Netzwerken und vor allem um die Förderung von Selbsthilfe und Selbstorganisation. Jahr für Jahr kommen neue Seminarbausteine hinzu.

¹ Ein Bildungsprogramm der Melanchthon-Akademie in Köln und des Ev. Erwachsenenbildungswerks Nordrhein in Düsseldorf

² Siehe hierzu Ahrens, P.-A. (2013): Alt ist man erst ab achtzig: Erkenntnisse aus der Alter(n)sforschung. In: Jähnichen, T. et al. (Hrsg.): *Alternde Gesellschaft. Soziale Herausforderungen des längeren Lebens*. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 6, Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD. Gütersloh, S. 13–40.

³ Kirchenamt der EKD (Hrsg.) (2009): *Im Alter neu werden können*. Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Gütersloh.

⁴ Knopp, R./Nell, K. (Hrsg.) (2014): *Keywork⁴ – Ein Konzept zur Förderung von Partizipation und Selbstorganisation in der Kultur-, Bildungs- und Sozialarbeit*. Bielefeld.

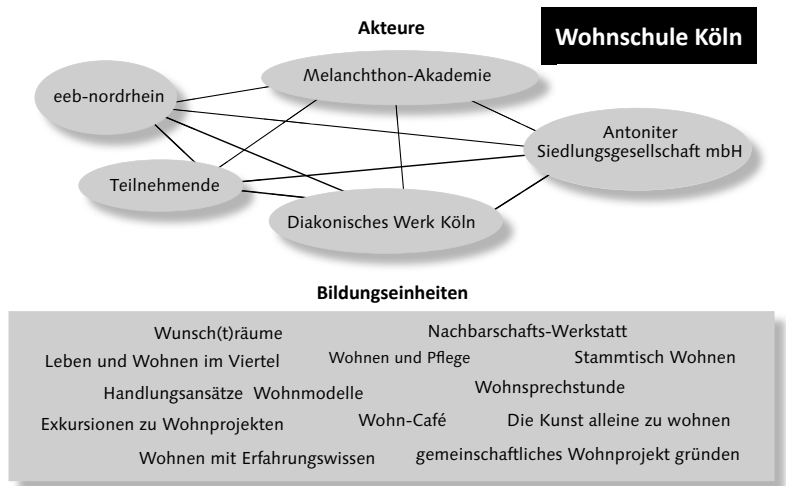
Handlungskonzept Keywork

Der Aufbau und die Weiterentwicklung der Wohnschule orientieren sich am Keywork-Ansatz⁴. Dieses Handlungskonzept wurde in enger Zusammenarbeit von hauptamtlichen und freiwilligen Kräften aus der sozialen, der kulturellen und der Bildungsarbeit entwickelt. Wesentliche Faktoren von Keywork sind Innovation, Partizipation, neue Lernformen, neue Lernorte und neue Gestaltungsräume. Für die Wohnschule gilt daher: Alle Angebote werden *gemeinsam* mit den Teilnehmenden entwickelt und erprobt. Hauptamtlich Mitarbeitende und Teilnehmende bringen ihre Kompetenz und ihre Lebens- und Berufserfahrung gleichberechtigt ein (Stichwort: neuer Profi-Laien-Mix). Neue, experimentelle Lernformen unterstützen die Verknüpfung von Ideen und Wissen und lösen traditionelle Formate der Wissensvermittlung ab. In den Angeboten der Wohnschule wird großer Wert auf die Aktivierung der Teilnehmenden gelegt. Es geht dabei darum, Menschen für Veränderungsprozesse zu begeistern und sie bei kleinen wie auch größeren Projekten zu ermutigen, zu beraten und zu unterstützen. Interessante Lernorte und Gestaltungsräume wie Museen, Theater, Bibliotheken, Wartezimmer, Künstlerateliers werden neu entdeckt. Einen hohen Stellenwert hat die Entwicklung der Verantwortungsrollen („role making“ statt „role taking“). Auch der Aufbau von Organisations-, Mitwirkungs- und Vernetzungsstrukturen gehört zum Programm sowie die Sicherung von Nachhaltigkeit. Prozessqualität wird großgeschrieben, Scheitern ist erlaubt.

Ressourcen erkennen und bereitstellen

Die Erfahrungen zeigen, dass Gemeinden und diakonische Einrichtungen über die Angebote der Wohnschule neue Zielgruppen ansprechen und gewinnen können – vorausgesetzt, dass sie bereit sind, sich ernstlich auf die Erwartungen und die Befindlichkeiten der selbstbewussten und „eigensinnigen“ neuen Altersgenerationen einzulassen. Kirchengemeinden, evangelische Erwachsenen- und Familienbildungswerke sowie ambulante und stationäre diakonische Einrichtungen haben der Wohnschule viel zu bieten: Räume für das Miteinander von Generationen und Kulturen, qualifiziertes Personal für die Begleitung von Nachbarschafts- und Wohnprojekten, moderne Pflege-, Betreuungs- und Fortbildungskonzepte, Seelsorge und Spiritualität und vor allem: Erfahrung mit der Beantwortung der vielen Fragen hinter den Fragen.

Projekte und Konzepte, die aus dem Programm der Wohnschule oder im Umfeld der Wohnschule entstanden sind, werden über bestehende Netzwerke (WohnQuartier4-Netzwerk, bundesweites EFI-Netzwerk, evangelische Erwachsenenbildung, Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe) weitergegeben und in vernetzten Strukturen verfeinert. Hierzu gehören u. a.: Erfahrungswissen für Initiativen zum



Wohnen und Leben im Alter (EFI-Programm), Kulturführerschein Wohnen, Wohnsprechstunde, Herzessprechstunde, Nachbarschaftswerkstatt, Kulturführerschein Gesundheit, Keywork im Quartier, Aufbau von Keywork-Ateliers, Theaterprojekte, Fachtage und Wohn-Cafés.

Aktive Bürger und die Verantwortung der Gesellschaft

Die „Wohnschule Köln“ hat in der Zeit von 2012 bis 2015 über 350 „Wohnschüler/innen“ (nahezu ausschließlich Frauen) in ihrem Prozess begleitet, der sie befähigt, eine Entscheidung für den nächsten Lebensschritt zu finden: Wie will ich im Alter leben und wohnen? Die Auseinandersetzung mit diesem komplexen Themenfeld hat gezeigt, dass wir es derzeit durchaus mit einer Generation zu tun haben, die aktiv Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sucht und diese auch selbst gestalten kann. Hierauf muss die Erwachsenenbildung reagieren und sich von der programmatischen Gestaltung hin zu einer partizipativen Mitwirkung bewegen.

Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, dass dieser Trend des „aktivierenden Staats“⁵ von politischen und sozialpolitischen Akteuren unter marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten insofern gerne gesehen wird, als sie darauf setzen, dass soziale Probleme von der Zivilgesellschaft selbst gelöst und Staat und Wirtschaft sukzessive aus der Verantwortung genommen werden sollen. Auch darf man die Vermutung äußern, dass die neu entdeckte Vergesellschaftungsform fehlende Investitionen in öffentlichen Haushalten ersetzen soll. Bei der „Altersaktivierung“⁶ in unserer Gesellschaft dürfen wir aber diejenigen nicht vergessen, die es nicht gelernt haben, sich selbst zu helfen und nicht in der Lage sind, ihr Leben in der dritten und vierten Lebensphase alleine zu bewältigen. Denn: In der Wohnschule Köln suchen zunehmend auch Menschen Orientierung, die finanziell schwächer gestellt sind und ein lebenslanges Lernen nicht erfahren haben. Ganz besonders für sie brauchen wir Konzepte und pädagogische Antworten.

⁵ Siehe hierzu Boeckh, J./Benz, B./Huster, E. U./Schütte, J. D. (2015): Gerechtigkeit – historische und theoretische Zugänge. In: Informationen zur politischen Bildung 327, Sozialpolitik 3, S. 26–29.

⁶ Schroeter, K. R. (2013): Zur Kritik der sozialpolitischen Formel der „Altersaktivierung“. In: Jähnichen, T. et al. (Hrsg.): Alternde Gesellschaft. Soziale Herausforderungen des längeren Lebens, a. a. O., S. 246–270.